

Von hinten März '07

Das Thema dieser Streicher-Ausgabe gibt mir endlich die Gelegenheit, wieder mal amateurhaft über einen sprachlichen Stolperstein herzufallen. Immer wieder und immer häufiger höre ich das Wörtchen „zeitnah“ und komme darob ins Grübeln. Wie nah oder auch fern kann man denn an der Zeit dran sein? Wenn mir jemand sagt, ich solle mich zeitnah noch mal bei ihm melden, bin ich versucht, gleich in der nächsten Minute wieder anzurufen. Näher geht's ja kaum. Dann wäre zeitnah der Synonymbegriff für die Wahlwiederholungstaste. Vermutlich meint er aber, ich soll ihm vorläufig nicht auf den Keks gehen. Falls diese Auslegung korrekt ist, dann ist mein Umgang mit dieser Kolumne ausgesprochen zeitnah. Wenn sich die Schar der Grafiker in der Produktionsetage des Streicher-Hochhauses schon auf das lange Wochenende vor der Drucklegung freut und selbst Addi Jacobi bereits seine wortgewaltigen Kommentare zur Lokalpolitik abgeliefert hat, fängt Neffe Jens gerade mal an, den vergangenen Monat am geistigen, jedoch leicht getrübbten Auge vorbeidefilieren zu lassen. Und dann stellt er die Kreativdirektoren auch noch zeitnah vor solche Aufgaben, das Funkloch von Penig oder andere ästhetisch problematische Phänomene des Alltags illustrieren zu müssen.

Mein Textverarbeitungsprogramm hat gerade wieder rote Wellen unter etliche hingeworfene Wörter gezogen. Manchmal ist es schon ziemlich amüsant, welche Alternativvorschläge die amerikanischen Programmierer dem sächsischen Schreiberling da so anbieten. Bei dem unterwellten Wort Addi steht nun beispielsweise „Aldi“ und „Audi“ zur Auswahl. Also entscheide dich bitte, geschätzter Kollege, was dir nähersteht. Welche Gegenoptionen zum Städtenamen Penig genannt werden, verschweige ich hier vorsichtshalber.

Da ich gerade bei der Sprachkritik bin und außerdem das Jahr der Geisteswissenschaften angebrochen ist, wie ich einer Zeitschrift entnehmen konnte, will ich gleich weiter theoretisieren. Gestern hörte ich im Fernsehern erstmals, dass es Sportstaatsanwälte gibt. Das sind offensichtlich keine Juristen, die in der Freizeit die schwergewichtigen Gesetzestexte als Hanteln zur Körperertüchtigung benutzen. Diese Sportstaatsanwälte sollen vielmehr bei Fußballspielen der 7. Liga vor Ort sein, um schnell entscheiden zu können, welche volltrunkenen Faschos, die allesamt das Spiel überhaupt nicht gesehen haben, gleich freigelassen werden oder eine Nacht in der Ausnüchterungszelle verbringen müssen, damit sie am nächsten Wochenende wieder richtig fit sind. Fein! Deutschland, ein Sportstaat mit Sportstaatsanwälten. Deutschland, ein Wintermärchen, ganzjährig und saisonunabhängig.

Eigentlich würde ich Sportstaatsanwälte, wenn es solche schon mal gibt, ganz anders einsetzen. Die Hools verschiedener Teams kann man doch gemeinsam in das Stadion sperren, bis keiner mehr lebt. Im antiken Rom gab es das schon mal, nur dass die Teilnehmer nicht ganz freiwillig antraten. Die spezialisierten Juristen wären somit aber frei für Höheres. Wandern soll als Sportart ja wieder richtig in sein. Die Literatur dazu blüht jedenfalls. So habe ich gerade den Bestseller eines Komikers gelesen, der von der französisch-spanischen Grenze nach Santiago de Compostella überwiegend zu Fuß gelaufen ist. Angesichts der Geisteszustände, die man der Beschreibung nach auf diesem Weg bekommt, sollten Sportstaatsanwälte vor Ort entscheiden, wer gleich heilig gesprochen wird oder wer zuerst ein Buch darüber verfassen muss.

Nun muss ich letztlich noch der selbst auferlegten Verpflichtung nachkommen, das Kochrezept des Monats preiszugeben. Falls jemand nicht alle Ausgaben der Kolumne gelesen hat, hier noch mal kurz die Erklärung. Ich will dem Finanzamt in die Suppe spucken, indem ich mich zum Küchenjournalisten erkläre, um die 19 % Umsatzsteuer auf alle Lebensmittel, die ich erwerbe, quartalsweise zurückzuholen.

Meine heutige Gebrauchsanweisung ist dem Zufall geschuldet, um nicht zu sagen, meiner Dussligkeit. Ich nehme an, dass in früheren vorwissenschaftlichen Jahrhunderten die Mehrzahl aller heute als Delikatessen verehrten Speisen so entstanden ist. Es ist schon einige Zeit her, als meine Frau mal für drei Wochen verreiste. Da blühte gerade die einer Streicherbeilage entsprungene Sonnenblume auf dem Balkon. Doch über die Zubereitung von Sonnenblumenkernen will ich hier nicht referieren, die warten nämlich sorgfältig getrocknet auf den nächsten Balkonsommer, um sich wundersam zu vermehren. Stattdessen nutzte ich die Chance, die von mir geliebte, von meiner Gemahlin aber verschmähte Kartoffelsuppe zu fabrizieren. Gleich einen großen Topf voll, damit es für mehrere Tage reicht. Beim Durchstöbern des Küchenschrankes fand ich ein Glas mit getrockneten Pilzen. Passt eigentlich, meinte ich. Doch dann breitete sich ein recht eigenwilliger Duft in der Küche aus. Die vermeintlichen gedörrten Maronen waren in Wirklichkeit Glühweingewürz. Wer dieses Rezept nachkochen möchte, sollte als letzten Arbeitsschritt die Bestellliste eines Pizzaservices studieren, so wie ich es letztlich auch getan habe.

Ziemlich satt verbleibt zeitnah
Neffe Jens